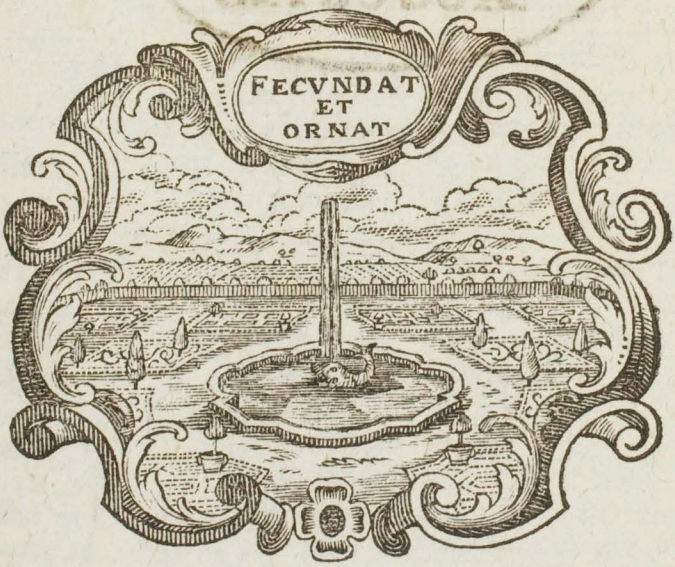
Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band.

auf das Jahr 1774.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Albrecht Barmeier.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154 Stück.

Den 24. December 1774.

Göttingen.

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften den 10 Dec. theilte Hr. Blumenbach der Societät, Beobachtungen über die Bandwürmer mit. In dem Aufsatze, den er zugleich vorlegte, erklärt er sich für die Meynung, die den Bandwurm für eine Reihe aneinander hängender Thiere hält, und findet daher für sie die alte Benennung gut, die sie mit Kürbiskörnern vergleicht. Schon das ist ihm unwahrscheinlich, daß ein Thier von einerley Gattung, Glieder in so unbestimmter Zahl haben sollte. Wenn die Zahl der Gelenke bey manchen Würmern veränderlich ist, bey andern mit dem Alter wächst, so sind die Aenderungen doch nicht so ungeheuer. Auch wären diese Gelenke, wenn sie einem einzigen Thiere zugehörten, mit einer seltsamen Unordnung verbunden. Denn bey den Gattungen, wo nur eine Seitenöffnung

ist, z. E. Tænia Solium, sind diese Mündungen, in der Reyhe bald rechts, bald links gekehrt, und das, ohne daß man einige Regelmässigkeit bemerkte, abgewechselt, wovon jeden, z. E. die drey ersten Tafeln im Clericus, und andere treue Abbildungen überzeugen können. Davon daß, wie man sich die Sache beym Bandwurme vorstellen müste, jedes Thier mit seinem vordern Ende an dem hintern des vorhergehenden befestiget ist, kennt man schon bey Hr. Müllers Naiden und verwandten Thieren Beyspiele. Die organischen Theile am vordern Ende des Bandwurms, mit denen er sich feste saugt, die man für Merkmahle des Kopfes angenommen hat, die finden sich an jedem vermeintlichen Gliede des Bandwurms. Nur werden sie bey dem vordersten dieser Glieder, dem ersten Wurme nähmlich, kenntlicher, weil er sie mehr ausarbeitet. Er muß sich immer stärker ansaugen, je mehr seines Gleichen sich hinten anhängen. Die vordersten der Kette, die ältesten, sind immer kleiner als die letzten, oft einem Faden ähnlich, der aber bey einer mässigen Vergrösserung eben so regelmässige Glieder zeigt. Sie müssen nähmlich, was sie gesaugt haben, ihren Nachfolgern überlassen. (Man kan sich diese Würmer vorstellen wie manche Arten von Autoren, da die neuesten immer die älteren aussaugen, was diese älteren aus ein wenig älteren gesogen haben. Auch setzen sich die neuern sehr oft an die Register an, an eben die Theile ihrer Vorgänger, aus denen die jungen Bandwürmer ihre Nahrung pumpen.) Als sehr beträchtlich für seine Meynung, sieht Hr. B. den Umstand an, daß die sogenannten Glieder so oft ungemein wenig zusammen hängen, welches von Theilen eines einzigen Thieres nicht zu vermuthen ist; bey Würmern, die an einander gekettet sind, kann dieses statt finden, wenn sie noch jung, oder wenn sie krank sind. (Dieser

Beweis

Beweis thut wohl nicht viel dar. Die Pandecten haben an sehr vielen Stellen, so gut als gar keinen Zusammenhang, darüber sind selbst die Rechtslehrer bey ihren sonst so vielfältigen Dissensibus eins. Wer wollte aber deswegen sagen, die Pandecten wären kein einziges Ganze, und ihre Titel nur so viel einzelne kranke Kürbiskernwürmer?) So lassen sich angebliche Gelenke leicht von ihres Gleichen absondern, aber ein Gelenke zerschnitten, stirbt, zum Beweise, daß es ein einziges lebendes Wesen war. Wenn sich bey einem Thiere mehrere Reihen von Bandwürmern finden, und eine irgend durch einen Zufall losgerissen wird, so scheint sich der erste davon, lieber an eine andere Reihe zu befestigen, als wieder an der Darmwand. Hr. B. hat dieses mehrmahl beobachtet, und stellte es in Zeichnungen vor, zu denen er auch die Originale wies, so wie zu andern seinen Bemerkungen. Von einer Reihe der Tænia Solium, steckt das vorderste dünne Ende in dem hinteren dickeren, einer andern solchen Reihe, die ebenfalls vorne dünner ist. Ein andermahl, hängt eben ein solches dünnes Ende, nicht an dem letzten Gliede einer andern Reihe, sonder etwa an dem dritten. Was aber Hr. B. für entscheidend hält, ist eine T. canina, zwischen zwey Reihen einer andern Gattung, die sie gleichsam wie ein Band vereiniget. Hr. B. nimmt diese Gattung itzt für T. Solium L. an, ob er gleich glaubt, zeigen zu können, daß man mehr als 4 Gattungen Tænien machen muß. Die Thiere, in denen er so was fand, waren meist neu gebohren, oder doch nur wenig Wochen alt. Einige dieser Erfahrungen hat er Hr. Professor Büttnern zu danken. Hr. B. zeigte auch einen jungen Hund mit acht Füssen, der doch einige Tage gelebt, und durch einen Fall umgekommen ist. Von den vier monströsen Füssen, machten die beyden hintern, über dem Unterleibe, und

den gewöhnlichen Hinterfüssen, eine Art von Klappe, unter welcher die Eingeweide lagen. Die Zergliederung hat Hr. B. aufgeschoben, um erst das Ganze zu zeigen.

Braunschweig.

Betrachtungen über die vornehmsten Warheiten der Religion an Se. Durchlaucht den Erbprinzen von Braunschweig und Lüneburg. Zweyter Theil. 1774. 384 Seiten, groß Octav. Die Fortsetzung eines den Bedürfnissen unsrer Zeit so vorzüglich angemessenen, in aller Absicht vortreflichen Werks, muß unstreitig jedem Freunde der Religion ungemein wichtig seyn. Von dem angezeigten zweyten Theile sind drey Stücke heraus, deren beyde erstern vorher schon einzeln nach einander heraus gekommen. Erste Betrachtung: ob überhaupt ein auserordentlicher göttlicher Unterricht von der Religion, oder eine Offenbarung mit der Weißheit Gottes bestehen könne. Zwote Betrachtung: Zustand der Vernunft und der Religion der ersten Menschen nach der mosaischen Geschichte, von dem Ursprung des menschlichen Geschlechts an, bis an die Sündfluth. Dritte Betrachtung: Zustand der Welt und Religion von der Sündfluth bis an Mosen nach dieser Beschreibung. Man muß das Ganze lesen, um die Kraft aller der großen und wichtigen Gedanken, und des vollen Ausdrucks, womit diese Abhandlungen angefüllet sind, zu empfinden. Wir können hier nur einzelne Vorstellungen auszeichnen. Der Herr Vicepräsident Jerusalem zeigt in einer treffenden Schilderung den natürlichen Gang, den die Menschheit in der Religion nehmen würde. Götter genug; aber nie wahre Religion, die den Menschen zur Ueberwindung seiner unordentlichen Leidenschaften, zur Rechtschaffenheit

und